

Dialog und Kommunion

Gedanken zum „*dia*“ und zum „*trans*“

HORST TIWALD

05. 04. 06

I.

Yin und *Yang* werden im chinesischen Weltbild als ein gegensätzliches „Bewegungs-Paar“ aufgefasst. Im *Taiji* bilden *Yin* und *Yang* eine untrennbare Einheit.

Yin und *Yang* sind also:

- einerseits untrennbar verbunden,
- andererseits aber auseinander- und einander entgegengesetzt.

In jedem *Yin* und in jedem *Yang* steckt aber ebenfalls diese Gegensätzlichkeit. Sie wiederholt sich immerfort in jedem weiteren Teil (sowohl im *Yin* als auch im *Yang*).

Man könnte nun:

- das *Yin* als das sich weitende und verbindende „*entropische* Bewegungen“;
- das *Yang* dagegen als das „*neg-entropische* Bewegungen“, welches sich zentriert und unterscheidend Strukturen und Information schafft, auffassen.

Man könnte aus dieser Sicht bei einem dinglichen Körper:

- das, was als sein „strukturiertes Zusammenhalt“ und seine „Gravitation“ erscheint, als eine Erscheinung des spaltenden und „ziehenden“ *Yang* betrachten;
- während man die „Panzerung des Körpers“, d.h. die „Undurchdringlichkeit des Körpers“ und das nach außen „Abstoßende“ (wodurch Reaktionskräfte erzeugt werden), als eine Erscheinung des sich weitend „schiebenden“ *Yin* ansehen.

Beide Energien wirken aber, den konkreten Körper bildend, zusammen. Aus dieser Sicht gibt es kein „reines *Yin*“ und kein „reines *Yang*“. *Yin* und *Yang* sind nämlich, wie schon dargelegt, untrennbar aneinander gebunden und bekommen ihre „Eigen-Art“ jeweils nur im Kontrast mit dem Gegensatz, mit der „Gegen-Art“.

Wir könnten nun:

- das sich weitende „verbindende *hindurch*“ als *Yin*;
- das sich zentrierende „trennende *hindurch*“, welches erst die unterschiedenen „Eigen-Arten“ objektiv schafft oder im Erkennen subjektiv zu Bewusstsein bringt, als *Yang*

auffassen.

Aber nochmals: kein *Yin* ohne *Yang* und kein *Yang* ohne *Yin*!

II.

Das griechische Wort „*dia*“ bedeutet „*hindurch*“ bzw. „*durch*“.

Es bedeutet dies aber nicht im Sinne eines „verbindenden *durch*“ (oder im Sinne eines „verbindenden *hindurch*“), sondern im Sinne eines „spaltenden *hindurch*“.

Mit dem Wort „*dia*“ ist also ein „trennendes *hindurch*“ gemeint, das etwas „auseinander setzt“, wie zum Beispiel:

- „die Gegenrede die Rede“;
- „die Antithese die These“;
- oder auch wie das „Subjekt ein Objekt“
- oder wie der „Widerspruch den Gegensatz“

gegenüber stellt.

Das Interessante am Wort „*Dialog*“ ist nun, dass seine Bedeutung von der (bereits in der Bedeutung selbst) auseinander gesetzten Bedeutung des Wortes „*hindurch*“ lebt. In der „Eigen-Art“ des Dialoges ist also selbst schon eine „gegenteilige Eigenart“ enthalten.

In der „Tiefe der Bedeutung“ des Wortes „*Dialog*“ bildet nämlich das „verbindende *hindurch*“ (als ein lateinisches „*trans*“) die Kehrseite (die „Gegen-Art“) des „spaltenden *hindurch*“ (des griechischen „*dia*“), welches im Dialog (an seiner „eigen-artigen Oberfläche“) etwas „gegen setzt“.

Die Bedeutung des Wortes „*Dialog*“ lebt also immer von dem Hintergrund einer „verbindenden Kommunion“, die im „*trans*“ zu fassen gesucht wird.

Diese „verbindende Kommunion“ des „*trans*“ ist sogar in mehrfacher Weise von Bedeutung: eben in allen jenen Dimensionen, in denen durch ein „spaltendes *hindurch*“ des „*dia*“ etwas getrennt wurde:

- sei dies die Trennung der miteinander in der Rede „verbundenen“ Subjekte,
- sei es die Trennung von Subjekt und Objekt im dialogisch-gegenständlichen Erkennen von Tatsachen,
- sei es auch die Trennung von Symbol und bezeichneter Tatsache.

Auch ein Symbol lebt von seinem „verbindenden Bezug“ mit dem Symbolisierten, eben zu dem, vom dem es ein „getrenntes Symbol“ ist.

Das „trennende *dia*“ ist also immer nur vor dem Hintergrund eines „verbindenden *trans*“ der „Kommunion“ zu verstehen.

Eine „Kommunikation“ funktioniert daher immer nur als eine Einheit von „Dialog und Kommunion“.

III.

Der „Dialog“ ist etwas, was:

- einerseits ohne den eine „Identität“ schaffenden Hintergrund der „Kommunion“ gar nicht stattfinden kann;

- andererseits aber etwas, das nach einer „eigenartigen Verselbstständigung“ strebt,“ d.h. der „Dialog“ ist etwas, was „Monolog“ werden möchte.

Es gibt daher nur „einmalige und unwiederholbare Dialoge“ (im Plural), die jeweils gebunden sind an die „Sternstunden eines kreativ einswerdenden Verstehens“ in einer „verbindenden Kommunion“, sei dies ein Einswerden mit Mitmenschen oder mit Dingen.

Das „Streben das Dialoges“ ist es aber, „im einseienden Verstehen“ aus dem „tatsächlichen Wandel“ etwas als erinnerbare „Eigen-Art“ herauszulösen.; er will daher auch mit einem „trennenden *hindurch*“ eine Mauer aufrichten, um eine „wiederholbare (allgemeine) Erfahrung“ (bzw. als Ernte eine „eigen-artige Erkenntnis“) heimzuholen.

Selbst im wohlmeinenden Dialog gibt es daher bestenfalls nur ein „Pulsieren“ von ganz „unterschiedlichen und einmaligen Dialogen“, aber keinen „anhaltenden einzigen Dialog“.

Wer meint, einen „dauerhaften Dialog“ zu führen, der führt doch nur (aus dem „Rhythmus seiner Erfahrung“ heraus) einen die Tatsachen bevormundenden „Monolog“:

- ohne „kreatives Einlassen auf die Tatsachen selbst“, kann man aus dem „eigen-artigen Monolog der Erfahrung“ nicht herauskommen;
- und ohne „Kommunion mit den Tatsachen“ kann man einen „Dialog“ nicht aufnehmen.

IV.

Die „Tatsachen“ sind es, die in einer „Kommunion“ (in Form eines „*trans*“) erst das Verstehen des „Dialoges“ vermitteln.

Die im „eigen-artigen Rhythmus der Erfahrung“ festgehaltenen „eigen-artigen Erscheinungen“ müssen sich daher immer wieder an den „Tatsachen“ bewähren.

Ein „*transkulturelles Verstehen*“ lebt daher nicht von einem „wechselseitigen Monolog“, in welchem bloß „eigen-artige Meinungen“ über jeweils „subjektiv aufgefasste Erscheinungen“ ausgetauscht werden, sondern vom „dialogischen Begegnen“ in der „Kommunion mit gemeinsamen Tatsachen“.

Mann muss also immer wieder die „Gemeinsamkeit in den Tatsachen“ suchen und von diesen her immer wieder „neue Dialoge aufspannen“.